FREUNDSCHAFT ZWISCHEN EIGENBRÖTLERN

Hermann Hesse und Ludwig Thoma (1905 - 1955)[1]

1

Hesse und Thoma waren von ihrer Herkunft entscheidend geprägt und fanden über den jahrelangen Protest, nicht zuletzt gegen die religiöse Sozialisation und die bürgerlich-strengen Erziehungsnormen zu ihrer Kreativität. Dies zeigte sich vor allem bei Themen wie Kindheit und Pubertät.[2]

Der sechsundzwanzigjährige Hermann Hesse stellte sie in dem 1903 begonnen Roman *Unterm Rad* dar. Marcel Reich-Ranicki nannte ihn im *Literarischen Quartett* vom 14.8.1997 "einen der bedeutendsten Erziehungsromane unseres Jahrhunderts". Der Schüler Hans Giebenrath, das alter ego des Autors, wird durch das autoritäre und von einem verhärteten Christentum beherrschten Schul- und Erziehungssystem zerstört.

Zur gleichen Zeit begann der – zehn Jahre ältere – Ludwig Thoma die *Lausbubengeschichten*. Aus dem Blickwinkel des aus der Familie ausgestoßenen und in Internate und Pensionatsfamilien gezwungen Schülers werden die pädagogischen Werte und Praktiken des 19. Jahrhunderts genüßlich lächerlich gemacht. Als Leser erlebt man die Freude an der Zerstörung der gewalttätig aufrechterhaltenen moralischen Scheinwelt auf Schritt und Tritt mit. Der halbwüchsige Lausbub Ludwig ist ebenso exemplarisch wie das Wundermädchen Cora, und sie stehen Hans Giebenrath und Peter Camenzind nicht nach, lassen die Katastrophen aber nur ahnen. Was Thomas Kindheits- und Schulsatire der Lächerlichkeit überantwortete, wurde in zahllosen Gedichten und Bildunterschriften im *Simplicissimus* weitergeführt

- etwa im Triumph eines Gymnasiallehrers: "Heute hatte ich einen wundervollen Traum: Ich gab Cicero einen Fünfer in Latein."[3]

Weder Thomas noch Hesses Erziehungs-Kritik stand in ihrer Zeit allein. Robert Musils *Zögling Törleß*, Heinrich Manns *Professor Unrat*, Robert Walsers Internatsschüler Jakob von Gunten oder sein "Gehülfe" Joseph Marti - überall werden Kindheitsnöte geschildert, die sich zwangsläufig aus einer menschenfeindlichen Erziehung ergeben.

Einer Frau, die im Jahre 1900 das "Jahrhundert des Kindes" verkündete, nämlich der schwedischen Frauenrechtlerin Ellen Key, setzte Ludwig Toma in der *Moral* ein Denkmal - in der "freisinnigen" Frau Lund, die die patriarchalische Moral vehement angreift. Daß hier wie bei Hesse, Musil, Heinrich Mann oder Robert Walser die Forderung Jean Jacques Rousseaus nach dem Eigenwert von Kindheit erneuert wird, liegt auf der Hand.[4]

2

Das pädagogisierende und moralisierende Dichten war also eine neue, fast gleichzeitig einsetzende Gemeinsamkeit jener Generation. Es wundert daher nicht, daß der eine - Thoma - den anderen - Hesse - anzog. Und es gab ein Medium, in dem das alles zum Programm gehörte: Der Kampf gegen die Unterdrückung jugendlichen Eigenlebens, die auf Scheinwerten beruhende Männergesellschaft, das den einzelnen deformierende Militär, die parteiische Polizei und Justiz und das Bündnis von Thron und Altar. Das wurde allwöchentlich von einem erstaunlich anspruchsvoll gemachten Wochenblatt in Bild und Wort behandelt. Es hieß *Simplicissimus*. Und hier trafen Hermann Hesse und Ludwig Thoma aufeinander - literarisch wie persönlich.

Ludwig Thoma war seit März 1900 Redakteur dieser Zeitschrift mit dem genialen Namen. Er hatte seine Anwaltspraxen in Dachau und München (am Marienplatz 26/II) aufgegeben und Albert Langens Angebot angenommen. Bald war er - neben dem Zeichner Thomas Theodor Heine - der wichtigste Mann in der Schriftleitung, die in der Kaulbachstraße 91 saß. Albert Langen, der jugendliche Gründer und

Verleger, hatte wegen Majestätsbeleidigung Deutschland verlassen müssen. Doch er und Thoma verfolgten den Buchmarkt und gewannen den schwäbischen Erfolgsautor Hesse für den *Simplicissimus*. Dessen "Kampf" gegen "das persönliche Regiment" Wilhelms II.[5] hatte Hermann Hesse gefallen. Die "drei Feinde", das "Berlinertum" und dessen "Einseitigkeit", der "Hochmut des preußischen Miliarismus" und "die Person des Kaisers Wilhelm" waren auch seine "Feinde": "hier konnte ich auch politisch mitfühlen, hier sah ich Schäden und Entartungserscheinungen des kulturellen und Volkslebens eng mit politischen zusammenhängen."[6] Aber er lieferte das, was seines Wesens war, nämlich schöne Literatur – Erzählungen wie *Der Schlossergeselle, Karneval* oder *Das erste Abenteuer* – so die Titel seiner ersten drei Prosabeiträge zum *Simplicissimus* von 1905.[7] Im folgenden Jahr – 1906 – waren es schon acht. Dann ging die Anzahl zurück – nicht weil sich die Redaktion von Hesse zurückgezogen hätte. Im Gegenteil: Albert Langen und Ludwig Thoma hatten Hesse immer wieder nach München eingeladen, um den Autor an ihren Kreis zu binden, und Langen hatte ihn in seinem eben erworbenen Haus Mandlstraße 3a beherbergt.[8]

Und in Ludwig Thomas Briefen aus jenem ersten gemeinsamen Jahr hieß es: "Als Süddeutscher freue ich mich, daß ein Landsmann auf so geraden Beinen im Dichtergarten lustwandelt."[9] Wenig später stellte er euphorisch Gemeinsamkeiten fest: "Es freut mich, daß Ihre Muse sich beim Tabakrauch wohl fühlt und ungepanschten Wein liebt." Er – Thoma – lese jetzt den *Peter Camenzind* "noch einmal bei einer Pfeife Tabak."[10] Thoma nahm Hesse in sein Jagdrevier bei Dachau mit, ließ ihn auf einer Wiese "Schießübungen veranstalten" und meldete später, er habe eben dort einen Rehbock erlegt. Und er kehrte fast aufdringlich den Naturburschen und Zivilisationsverächter heraus: "Acht Tage nichts hören, als wo ein Bock steht; acht Tage nichts sehen als grüne Kornfelder und grüne Tannen; himmelherrgottsakrament, da kann Einen der Simplizissimus am Arsch lecken. Pardon! Sie kommen also am Dienstag; ich werde Mittwoch hereinfah-

ren und Sie begrüßen."

Immer wieder schwärmte er Hesse vom Glück der Jägerei vor. "Ich fühle immer mehr, daß mein wirklicher Beruf die edle Jägerei ist. Ich wollte, ich hätte keine Ahnung von Orthographie."[11] Das Jagen, nicht die Literatur sei sein Lebensinhalt. "Langte das Geld, dann flackte ich das Jahr über im Wald und auf den Bergen. Ein Gamsbock ist mir wertvoller, als zehn schöne Kritiken im deutschen Blätterwalde."[12]

3

Im April 1906 waren Albert Langen und Ludwig Thoma nach Gaienhofen gefahren – im Auto, vermutlich der Marke "Züst", die Albert Langen neben der Verlegertätigkeit vertrat. Es ging um eine neue Zeitschrift. "Ich suchte mit Langen den Poetenwinkel am Bodensee auf, allwo zwei ganz feine Kerle, und nicht zuviel gesagt, die zwei allerfeinsten sitzen. Zu Überlingen der Emil Strauß und in Gaienhofen der Hermann Hesse [...] Der Besuch am Bodensee hatte keinen schlechten Grund", so Ludwig Thomas Briefbericht vom 6. Mai 1906. "Süddeutschland" sollte die neue "Halbmonatsschrift für deutsche Kultur" heißen, "Süddeutschland - nicht so wie man es in Berlin abgrenzt, sondern die alten süddeutschen Kulturländer, also Österreich und Schweiz [...] einbegriffen. Tendenz: nur Positives bringen, und freiheitlich sein. Politisch keiner Partei dienen, aber ungefähr die Stimmung der guten 48er halten." Gemeint war die Revolution vom März 1848, deren Aufbruchsgeist nun zum Vorbild wurde; daher hieß der Titel dann *März*. "In der Literatur können wir ohne atemlose Hetze den Wettlauf (mit Berlin) spielend gewinnen [...] Wir brauchen aber auch anderes. Gute politische Artikel [...] Wir wollen alle süddeutschen Kräfte sammeln und zeigen, daß wir Kerle sind."[13]

So wurde Hermann Hesse Mitherausgeber und "verantwortlicher Redakteur" für schöne Literatur und trug regelmäßig - bis zum Ende der Zeitschrift im Jahre 1917 - mit Erzählungen, Novellen und Legenden, aber auch mit klugen und fundierten, werbend gemeinten Übersichten über belletristische Neuerscheinungen bei.[14]

Als heutiger Leser staunt man über das Niveau, die Offenheit und folgerechte Linie dieser Halbmonatsschrift; ab 1911 erschien sie wöchentlich. Neben Hesse und Thoma war die deutschsprachige Belletristik gut vertreten: Peter Altenberg, Hermann Bang, Helene Böhlau, Max Dauthendey, Bruno Frank, Thomas Mann, Fritz Mauthner, Gustav Meyrink und Wilhelm Schäfer waren zu finden. Knut Hamsun, Selma Lagerlöf und August Strindberg vertraten die skandinavische Literatur, George Bernard Shaw die englische. Dazu kamen kulturpolitische Beiträge von Louis Brentano, dem Münchener "Kathedersozialisten", von Max Brod, Egon Friedell, Karl Kraus, Lothar Engelbert Schücking, Björnstjerne Björnson oder Emil Verhaeren.[15]

Eine besondere Aufgabe aber sah der *März* in der deutsch-französischen Annäherung. Sie wurde von Deutschen wie Conrad Haußmann, dem großartigen schwäbischen Liberalen und Freund Thomas wie Hesses, planvoll unterstützt.[16] So kamen Anatole France oder Jules Jaurès zum *März*. Beide setzten sich für eine dauerhafte Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich ein.[17]

4

Und doch war es gerade diese Phase des *März*, die eine leichte Entfremdung zwischen Hermann Hesse und Ludwig Thoma hervorrief. Das hing mit dem neuen Redakteur zusammen, den Ludwig Thoma Ende 1912 dem Verlag Langen im Handstreich aufnötigte. Die finanziellen Schwierigkeiten der Zeitschrift waren so groß geworden, "daß vorübergehend sogar eine Fusion mit dem Berliner *Pan*, mittlerweile in der Hand Alfred Kerrs, erwogen wurde"[18]. Der neue Redakteur hieß Wilhelm Herzog und war von Heinrich Mann empfohlen worden.[19] Er war bisher beim *Pan* gewesen, hatte sich jedoch mit Alfred Kerr überworfen.

Thoma lobte das journalistische Temperament Herzogs in hohen Tönen: "Zunächst", so rechtfertigte er seine Eigenmächtigkeit vor Conrad Haußmann, "Zunächst: Herzog arbeitet sehr viel. 'Sehr' unterstrichen. Arbeitet mit viel Verstand, und der ganzen zugespitzten

Findigkeit und *Freude* des Hebräers am Journalistischen [...] Die 1. No [unter Herzogs Ägide] ist glänzend. Der Stoff für die 2. nicht minder. Alte Beziehungen zu Paris sind angeknüpft, (Tardieu, Clemenceau, Jaurès) neu gewonnen. Ich möchte Dich für diesen kleinen rührigen und unglaublich strebsamen Juden interessieren. Seine ungewöhnliche Intelligenz und Energie bewundere ich heute schon [...] Eine Personen- und Sachkenntniß in d. Literatur, vor der ich den Hut abziehe."[20]

Conrad Haußmann, der Adressat dieses Briefes vom 27. Dezember 1912, war zunächst der Verlierer. Denn Wilhelm Herzog machte von der "unabhängigen Leitung", die Thoma ihm vertraglich zugestanden hatte, forschen Gebrauch.[21] Er nannte Haußmanns politische Beiträge "leer wie Wassersuppen" und bevorzugte Sozialisten wie Kurt Eisner oder Adolf Müller, den Chefredakteur der sozialdemokratischen *Münchner Post*, den französischen Sozialpolitiker Albert Thomas oder den pazifistischen Anarchisten Gustav Landauer.

Mit Landauer zog der Expressionismus in die Arena des *März* ein: Ferdinand Hardekopf, Kurt Hiller, Ernst Blaß, Franz Werfel und Ludwig Rubiner. "Besprochen wurden u.a. Franz Jung, Franz Kafka, Ernst Stadler und Else Lasker-Schüler."[22] Und Wilhelm Herzog suchte die Hauptgattung des Expressionismus, die Lyrik, in die Zeitschrift einzuführen. "Herzog möchte *unter allen Umständen* Lyrik von uns [Expressionisten] bringen", schrieb Walter Hasenclever dem Münchner Expressionisten-Verleger Kurt Wolff. "Ich habe mich übrigens (trotz März) nicht geniert und behauptet, Hermann Hesse sei zum Kotzen und Dauthendey gebäre Lyrik wie der Münchener Fasching Kinder. Da hob Herzog voll Einverständnis die rechte Hand (mit der linken aber bedeutete er zu schweigen)."[23]

Wilhelm Herzog hielt also nichts von Hermann Hesses Literatur oder Literaturkritik. Er griff in Hesses Ressort ein und rezensierte selber Neuerscheinungen, die in sein Konzept paßten. Hesse quittierte die Herausgeberschaft und sah seine künftige Rolle so: "Ich habe meine Bücherbesprechung beim 'März' aufgegeben [...] Die regelmä-

ßige und sorgfältige Kontrolle des Büchermarktes, auf die ich im 'März' jahrelang streng gehalten hatte, ist ohnehin längst aufgegeben worden, und unter Herrn Herzog wurden kaum mehr Bücher besprochen, oder doch nur Erotika von östlichen Judenjünglingen." So Hermann Hesse an Theodor Heuss, der Wilhelm Herzog im Juli 1913 als Hauptschriftleiter nachgefolgt war.[24]

Die Ironie der verwirrenden Geschichten um die Zeitschrift bestand darin, daß nicht Hesse, sondern Herzog des Antisemitismus geziehen wurde. "Als Herzog [im *März*] jüdisches Assimilationsstreben nachdrücklich zu kritisieren begann, intervenierte der erboste Haußmann auf Drängen jüdischer Anwaltskollegen. Thoma nahm Herzog in Schutz [und] verwies nicht ohne Süffisanz auf dessen jüdische Abkunft [...] Herzog ließ Thomas Bitte [um Mäßigung] außer acht und wehrte sich [im *März*] vehement."[25] Schließlich griff er sogar den Berliner Zeitungszaren Rudolf Mosse an. Damit war dessen Ullstein-Verlag, in dem eine Reihe von Taschenbuchausgaben Ludwig Thomas erschien, als etwaiger Auffang-Verlag für den *März* unmöglich geworden. Daß Herzog sich und seine Lieblingsautoren finanziell bevorteilt hatte, war der casus belli. Der neugefundene Heilbronner Verlag bestand darauf, daß Wilhelm Herzog von Theodor Heuss abgelöst wurde.

Danach, ab Juli 1913, ging es beim *März* im wesentlichen weiter wie vorher. Hesse besprach vermehrt ältere, neu aufgelegte Belletristik. Thoma und Haußmann hielten die linksliberale, auf die konstitutionelle Monarchie gerichtete Fahne hoch; doch "die publizistisch-kritische Kommentierung der Tagespolitik und die Vorstellung der literarischen Avantgarde" traten zurück.[26] Der *März* erreichte das ersehnte, Gewinn abwerfende Neuland nicht.

Die Konkurrenz in München war groß. Thoma wußte das, und er sah das in einem größeren, nationalpädagogischen Zusammenhang. "Wir haben zu wenig Mitarbeiter; für manches Nothwendige eigentlich Niemanden. Z.B. für populäre Naturwissenschaft, Geographie, Geschichte. Die Schuld liegt auch an Deutschland, welches wenig ein-

fache und viel komplizierte Talente hervorbringt. In einem Jahr kann der 'März' nichts 'erziehen'; das soll mich freuen, wenn er es in 3-4 Jahren tut." So Ludwig Thoma an Hermann Hesse im Dezember 1907.[27]

Die Konkurrenz allein in München bestand in einem ganzen Kranz von Periodika. Paul Nikolaus Cossmann gab seit 1904 die rechtsliberalen *Süddeutschen Monatshefte* heraus.[28] Carl Muth hatte mit dem *Hochland* die "Isolation des politischen und kulturellen Katholizismus seit dem Bismarckschen Kulturkampf" überwunden.[29] Hans von Webers *Zwiebelfisch* bot dem Publikum eine "Ästhetik des Geschmacks"[30]. Efraim Frisch brachte ab April 1914 den *Neuen Merkur* heraus – "eine erlesene Frucht deutsch-jüdischer Zusammenarbeit"[31] –, und zeitgleich trat Rudolf Herzogs Neugründung *Das Forum* auf den Plan.[32] 1911 hatte Erich Mühsam den *Kain* als "Zeitschrift für Menschlichkeit" herausgebracht; er schrieb sie allein – in seiner Wohnung Georgenstraße 105.[33]

Gegen diese Konkurrenz hatte es der *März* schwer. Die Herausgeber und Hauptbeiträger Ludwig Thoma, Hermann Hesse und Conrad Haußmann suchten an den Geist der Gründungsjahre anzuschließen. Aber einer der Gründer, Albert Langen, fehlte. Er war Ende April 1909 im Alter von knapp 40 Jahren gestorben - an einer Mittelohrentzündung, die er sich im offenen Cabriolet bei der Verfolgung des Zeppelins über München zugezogen hatte.[34]

Albert Langen hatte in seinem Buchverlag, der *Simplicissimus*-Redaktion und unter den Herausgebern und Autoren des *März* eine vielgerühmte, lockere, Kreativität freisetzende Atmosphäre geschaffen. Seine Ideen pflegte er bei Zigarre und Wein zu entwickeln - Auge in Auge mit dem Gesprächspartner. Hermann Hesse hielt den ersten Besuch in Gaienhofen fest: "Er kam bei schwerem Regenwetter in einem Motorboot von Konstanz hergefahren und war eine Stunde bei mir [...] frisch und beweglich, fast kindlich vergnügt und dabei im Gespräch von einer sensibeln Folgsamkeit, ja Lenkbarkeit."[35]

Dann war Langen mit Ludwig Thoma, dessen Freundin Marion

und zwei *Simplicissimus*-Leuten, dem Maler und Verlagsgraphiker Rudolf Sieck und dem Redakteur Reinhold Geheeb, im April 1906 bei Hermann Hesse in Gaienhofen aufgetaucht.[36] Hesse fuhr mit ihnen nach Tübingen und Ulm, und in Tübingen kam es zu jener Szene, die Korfiz Holm überlieferte und die Hesse lange nachher bestätigte: "Die Geschichte mit Ludwig Thoma und den in Tübingen losgelassenen Fröschen" sei wahr. "In Tübingen waren wir gerade am Abend des ersten Mai, die Studenten machten Umzüge, und die ganze Stadt war voll Fidelität und Lärm. Den vermehrte nun Thoma durch seine Frösche. Er war Meister darin, die Bürger und namentlich die Polizei zu hänseln. In nächster Nähe des schon mißtrauisch gewordenen Polizisten, der uns beobachtend folgte, ließ er immer wieder einen Frosch los, er wurde an einer Zigarre angezündet und vorsichtig fallen gelassen. Ich wollte es auch probieren, wurde aber beim zweiten oder dritten Frosch vom Schutzmann gestellt, mußte meine Personalien angeben und wurde von Thoma sehr ausgelacht, der aber versicherte, er werde mich schon rächen und die Polizei noch lange auf den Beinen halten. Das tat er auch, und als längst alles still war und wir im Hotel (Traube?) in unsern Zimmern waren, explodierte noch lange Zeit immer wieder ein Frosch auf der Straße, den er durch die Jalousien aus seinem nicht beleuchteten Zimmer warf. Ich bekam dann etwas später nach Gaienhofen einen Strafbefehl, 10 oder 20 Mark, glaube ich, die ich gerne bezahlte."[37]

Hesse erzählte dies im Jahre 1948, über vierzig Jahre danach. Die Sympathie hatte die Erinnerung wachgehalten.

5

Diese Sympathie ist vielfach belegt. In einem seiner frühesten Briefe an Thoma beklagte Hesse, daß Thoma seine "Gottlosigkeit im Kerker büßen", d.h. in Stadelheim einsitzen müsse,[38] und machte ihm Mut, als Thoma über "Katerstimmungen" klagte; die könnten doch nur "sehr vorübergehend" sein, so lange der Freund "noch solche Simpelnummern wie die von der deutschen Revolution" zustande bringe.[39]

"Ihr Vöst macht mich und meine Frau glücklich", meldete Hesse am 26. November 1905,[40] erbat sich eine der "sehr schönen [Porträt-] Photographien" von Thoma, schickte "als Gegengabe" einen ledergebundenen *Peter Camenzind* und bekundete "herzliche Freude an *Tante Frieda*".[41] Hesse war gern bei Thoma in Ringsee[42] und würde gerne wieder einmal in die Jägerstube auf der Tuften kommen und "bei einer Pfeife...plaudern". "Man ist zu weit voneinander, und Briefe helfen wenig. Ihre Wandbank mit dem Bogenfensterchen drüber ist eine schöne Sache."[43]

Nach der Rückkehr aus Indien las er mit seiner Frau den *Wittiber*; er habe "seit langem an keinem Buch solche Freude gehabt"[44]. Der *Wittiber* sei "nicht nur als Werk dem Vöst überlegen, sondern überhaupt von einer bauernhaften Gedrungenheit und dichterischen Stetigkeit, die [er] über alles schätze".[45] Eine Einladung, im Rathaussaal zu Bern vor Studenten zu lesen, nahm Thoma offenbar nicht wahr.[46]

Auch die Wirkung bestimmter Artikel auf die Schweiz wurde diskutiert, der *März* dürfe dort nicht "als Witzblatt" verstanden werden.[47] Zum Jahreswechsel 1910/11 ging es ebenfalls um die gemeinsame Zeitschrift, um die Hesse "immer etwas Sorge" hat, "weil wir außer Ihnen [Thoma] ein frisches, produktives und kritisches Talent oder Temperament nicht haben."[48]

Thoma, der zehn Jahre ältere, gab sich zurückhaltender, ja kritisch: "Daß Hesse nach Ostasien geht, freut mich", schrieb er dem gemeinsamen Freund Conrad Haußmann. "Für ihn ist's gut, denn er hat zu jung den ridentem angulum [die lächelnde Abgeschiedenheit] am Bodensee aufgesucht. Sie spielen mir alle zusammen dort unten zu sehr die abgeklärten Klassiker. Und darum ist es gut, wenn sich Hesse etwas aufbeuteln läßt."[49] Aber er unterstellt, Hesse habe draußen in der Welt "erst recht wieder die Heimat gefunden"[50].

Die Sympathie und Verbundenheit hatte einen festen Grund. Es war der durchlebte Konflikt mit der Herkunft und dessen schmerzliche, poetische Umsetzung zur Heimatliebe und Sehnsucht nach einem geistigen Zuhause. Hesse spürte das, als Thoma ihn mit in sein

Dachauer Jagdrevier nahm; noch fünfzig Jahre hernach war die Erinnerung lebendig. Im Januar 1955 schilderte er dem Sohn Heiner die Szene so: "In der Zeit nach der Gründung des *März* kam ich zuweilen nach München, wo ich mit Ludwig Thoma und einigen von den Künstlern des 'Simplicissimus' befreundet war. Da nahm mich Thoma einmal nach Dachau mit, wo er ein Jagdrevier hatte, das er mir zeigen wollte. Da gingen wir eine Stunde durch sehr schönen Wald, und als es schon dämmerte, blieb Thoma plötzlich lautlos stehen, legte mir die Hand auf den Arm und zeigte auf eine Stelle hinter den Bäumen, wo ein Rehbock sichtbar wurde und eine Weile stehen blieb. Vom Dorf Dachau und der Fahrt habe ich keinerlei Bild mehr in mir, aber der Gang durch den herrlichen Wald, eine oder zwei Stunden, ohne einem Menschen zu begegnen, und die Freude Thomas an seinem Wald und seinem Rehbock, ist mir noch im Gedächtnis erreichbar."[51]

Das war die Erinnerung eines Mannes, der *seine* Heimat ebenso tief wie Thoma empfand und sie dennoch aus einer bewußt eingehaltenen Distanz pflegte: "Die Heimat will ich mir nicht dadurch verderben, daß ich meinen Werktag dahin verlege; Kindheit und Schwarzwald sind für mich Heiligtümer erster Ordnung, die ich nimmer gefährden will."[52]

6

Eben diese Heiligtümer schienen ab August 1914 gefährdet - für die einen durch die zum Ziel gekommene deutsche Aufrüstung und den Krieg, für die anderen durch die unterstellte Weltverschwörung gegen das Vaterland. Hesse wie Thoma meldeten sich als Freiwillige, Hesse in Bern, Thoma in München. Hesse wurde wegen Kurzsichtigkeit, Thoma aus Altersgründen zurückgestellt; auch soll der zuständige General gegen den *Simplicissimus*-Mann, der das Militär so verhöhnt hatte, Vorbehalte gehabt haben.

Hesse trat in den Dienst der "Deutschen Gefangenenfürsorge Bern". Thoma sammelte Liebesgaben, brachte sie in die Vogesen und rückte als freiwilliger Sanitätsmann an die West- und Ostfront, bis er in

Galizien an der Ruhr erkrankte und entlassen wurde. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse bewog ihn zu dem Bekenntnis, er sei "Preuße geworden".[53] Ab Sommer 1917 trat er in Berlin und München als Redner für die Deutsche Vaterlandspartei auf und setzte sich journalistisch für deren Ziel, den sogenannten Sieg-Frieden, ein.[54] Um so größer war der Schmerz über die deutsche Niederlage.

Bekanntlich entschloß sich die *Simplicissimus*-Redaktion im August 1914 dazu, das, was man bis zum Kriegsausbruch bekämpft hatte, zu unterstützen, nämlich den Kaiser und das Heer. Thoma war ebenfalls dafür - auch beim *März*, wo Conrad Haußmann ihm beipflichtete. Die Stimmung im August 1914 ist ein Kapitel für sich. Auch Wilhelm Herzog, Bruno Frank, Kurt Hiller, Erich Mühsam, Frank Wedekind oder Rainer Maria Rilke erlagen ihr zunächst.[55]

Anders Hermann Hesse. Daß er ab November 1914 in der *Neuen Zürcher Zeitung* und der Wiener *Zeit* die Kriegsparteien zu Mäßigung und Frieden ermahnte und seine pazifistischen Neigungen bekannte, machte ihn zum "vaterlandslosen Gesellen", den nur Theodor Heuss und Conrad Haußmann öffentlich verteidigten.[56]

Im menschlichen Bereich wahrte er die Verbindung zu Thoma, freilich in gedämpftem Ton und z.T. über Mittelsmänner. "Thoma ist mir nach wie vor lieb, aber seit der Nationalisierung des Simplicissimus und seit seinem rüden Totschlag an Hodler ist mir Ernstnehmen doch nimmer möglich", schrieb Hesse im Januar 1915 an Theodor Heuss, den Schriftleiter des *März*.[57] Das bezog sich auf die Beschießung der Kathedrale von Reims und die *Simplicissimus*-Nummer vom 20. Oktober 1914. Darin hatten Thomas Theodor Heine und Thoma den Protest französischer und englischer Zeitungen und der Schweizer Ferdinand Hodler und Carl Spitteler mit einer Karikaturenfolge "Das ästhetische Ausland" beantwortet.[58] Doch kurz danach meinte Hesse zu Conrad Haußmann: "Gefreut hat mich, was Du über Thoma schriebst. Ich hatte auch das Gefühl, es spuke zwischen ihm und mir, und an Hodler und Spitteler hat er sich bedenklich vergangen. Aber ich glaube, er weiß trotzdem, wie gern ich ihn habe, und schließlich

weiß er auch, daß ich, auch wenn ich [...] den Simpel zur Zeit nicht genießen kann, doch beim Vaterland stehe."[59]

Dennoch - oder deshalb? - trug Hesse weiter zum *Simplicissimus* und zum *März* bei - wie bisher rein literarisch und unpolitisch. "Der Krieg hat mich in neue Beziehungen zur Welt gebracht, wie jeden, aber mich nicht politisiert. Im Gegenteil. Äußere Welt und innere scheiden sich mir noch schärfer als sonst, und was mich interessiert, ist lediglich die innere."[60]

Der Briefverkehr zwischen Hesse und Thoma ging weiter, nicht nur, weil Thoma Bücher für die Berner Gefangenenfürsorge schickte.[61] "Daß Sie still daheim sitzen und tun, was Sie freut, ist eine gute Nachricht. Und Ihre Pläne für die Verwendung der etwa vom Krieg übrigbleibenden Munition zeigen mir, daß Sie gesund und der alte sind, wie man ihn kannte und liebte [...] Jetzt freut es mich nicht wenig, daß in jedem Gefangenenlager in Frankreich ein bis zwei Bücher von Ihnen sein werden."[62] Es waren die *Lausbubengeschichten* und *Nachbarsleute*, wovon Thoma je einhundert Exemplare stiftete. Das Stichwort von der "vom Krieg übrigbleibenden Munition" bezieht sich auf Thomas Ankündigung, er werde damit "sämtliche Expressionisten, Kubisten und alle derartigen Mistviecher [...] vertilgen."[63]

7

Die Jahre vor und nach Kriegsende waren für Hesse wie Thoma Krisenjahre. Eheprobleme wirkten sich aus - vor allem bei Hesse. In dem Roman *Roßhalde* (1914) behandelte er die Schwierigkeiten der Künstlerehe.

Auch Thomas Ehe war nur von kurzer Dauer gewesen. Reumütig und einsichtig suchte er die Schuld bei sich selbst: Um der schriftstellerischen Arbeit willen habe er Marion, seine junge, lebenslustige Frau, vernachlässigt.

Die politischen Verhältnisse belasteten beide. Die Gefangenenfürsorge ließ Hesse weder Zeit noch Kraft zu größeren Werken, und seine künstlerische Krise spitzte sich zu. "Ich bin jetzt für die Kriegs-

zeit, obwohl ich daheim bleiben konnte, von meinen eigenen Angelegenheiten wie durch eine Glaswand getrennt und sitze in meiner eigenen Studierstube ganz fremd herum, weil ich ohne Wechsel des äußeren Schauplatzes ganz anders geworden bin." So der Brief an Ludwig Thoma vom 18. November 1916.[64] - Der Tod des einst gehaßten Vaters kam hinzu.

Dies alles löste bei Hesse "eine so tiefgreifende Krisis und Neuorientierung aus, daß er sich zunächst in allgemeinärztliche, dann psychoanalytische Behandlung begeben mußte"[65]. "Der furchtbare Krieg" habe die schmerzhafte Wandlung "beschleunigt"[66].

Die literarische Frucht dieser Seelenarbeit war der Entwicklungsroman *Demian*, der 1919 zum Kultbuch der alten und neuen Jugendbewegung wurde. Der Autor hatte sich damit den Weg zu dem damals modernen, freilich schon wieder zu Ende gehenden Stil, dem Expressionismus, freigemacht und eine neue Lebens- und Schaffensphase erreicht.

Ob Ludwig Thoma den *Demian* las, ist fraglich. Vielleicht hätte ihn die Schlußszene, da Sinclair und Demian sich schwerverwundet im Feldlazarett treffen, an seinen Sanitätsdienst erinnert.

Von der Psychoanalyse, die dem *Demian* zugrunde lag, hielt Thoma nichts. Er wußte auch nicht, daß jener Münchner Germanist namens Michael Bernays, bei dem er als sechzehnjähriger ein Schillerkolleg gehört hatte, ein Onkel Sigmund Freuds war.[67]

Anders als Hesse erreichte Thoma nach seiner Militärzeit, d.h. ab 1916, einen dichterischen Höhepunkt, trotz Depression und vaterländischer Verzweiflung. Zwar hatte er sich an der "Streitschrift" des Simplicissimus-Verlages *Gott strafe England* und an den Kriegsflugblättern beteiligt, vereinzelt dort auch zum Durchhalten aufgerufen.[68] Für 1917 verzeichnet Richard Lemp "Differenzen mit der Redaktion des 'Simplicissimus' wegen deren politischer Haltung"[69]. Thoma agitierte damals für die Vaterlandspartei. An den letzten Jahrgängen des Ende 1917 eingestellten *März* beteiligte er sich nur noch wenig; Hermann Hesse hatte ihn deswegen ermahnt.[70] Dagegen ließ

er sich von Josef Hofmiller wieder für die *Süddeutschen Monatshefte* anwerben.[71]

Die journalistische Arbeit trat also zurück. Um so beachtlicher sind die Dichtungen. Die *Heilige Nacht*, drei Bühnenstücke und eine Handvoll Erzählungen und Novellen, die *Sommergeschichte*, *Altaich*, *Der Jagerloisl* und die *Münchnerinnen* - eine verdeckte Autobiographie -, dazu die *Erinnerungen*, der *Kaspar Lorinser* und das Gedenkbuch *Leute die ich kannte* - , das sind nur die bekannteren und geläufigeren Titel. Für uns ist der letzte Bauernroman, *Der Ruepp*, wichtig. Die Gestalt des Bauern Ruepp auf der Leiten, der als schlechter Hausvater sich jeder Vernunft verschließt und sein Anwesen ruiniert, ist erst kürzlich als eine Schlüsselfigur zu Wilhelm II. und dessen Kanzler Bethmann Hollweg entdeckt worden.[72]

Der Roman und die weit über hundert Beiträge zum *Miesbacher Anzeiger* gehören zusammen. Für ihn schrieb Thoma nicht nur die berüchtigten antisemitischen Ausfälle. Vielmehr suchte er dort nach den Ursachen der vaterländischen Katastrophe und "der Furchtbarkeit unseres Schicksals". Bethmann Hollweg, dessen Kanzlerschaft Thoma im *Simplicissimus* und *März* häufig kritisiert hatte, trage "die schwerste Schuld am Zusammenbruche Deutschlands" - die Kriegserklärung sei eine "ungeheuerliche, verbrecherische Dummheit" und "nur der Anfang einer Reihe der verhängnisvollsten Fehlgriffe" gewesen. Dem Kanzler und dem Kaiser warf er - in den Beiträgen vom Januar 1921 - eine "Mischung von Eitelkeit, Schwäche und Feigheit" vor.[73]

8

Wie hätte Hermann Hesse auf die späten Dichtungen und vor allem auf Thomas Artikel im *Miesbacher Anzeiger* reagiert? Die Dichtungen hätte er zweifellos geschätzt. Und er gestand ja Thoma das Recht zu, bei dem Stil - dem Naturalismus - zu bleiben, mit dem er angetreten war. Daß Thoma jene anonymen Artikel verfaßt hatte, daß es einen *Miesbacher Anzeiger* überhaupt gab, wußte Hesse wohl nicht.

Er hat sich wenig später - 1922 - in seiner neuen, einem "neuen Deutschland" gewidmeten Zeitschrift namens *Vivos voco* mit hellsichtiger Schärfe gegen die "pathologische Judenfresserei der Hakenkreuzbarden" verwahrt und hätte dem ehemaligen Weggefährten da keine Zugeständnisse gemacht. Daß dieser sich in dem Bemühen verzehrte, eine Jüdin - Maidi von Liebermann - ganz für sich zu gewinnen, blieb ihm verborgen. Übrigens hatte Thoma schon einmal - 1913 - mit dem Gedanken gespielt, eine St. Petersburger Jüdin zu heiraten, wobei er zwischen Mutter und Tochter schwankte.[74]

Ein so aufmerksamer Leser wie Hermann Hesse hätte bemerkt, daß jene Artikel auch eine politische Wende Thomas enthielten. Wir vermuten - Überlegung - er hätte selbst nach dieser Lektüre die Erinnerung an Thoma so aufrecht erhalten, wie er sie 1924 Heinrich Wiegand gegenüber formuliert hat - in sachlichem Vorbehalt und persönlicher Wertschätzung. Er hat dieses Gefährten, der 1905 in seinen Gesichtskreis getreten war, immer wieder gedacht. In den 1920 geschriebenen *Erinnerungen an den Simplicissimus* betonte Hesse, er habe das Blatt "vom ersten Tage seines Erscheinens an [...] gelesen", doch die patriotische Wende von 1914 "tief bedauert." Was er über Ludwig Thoma sagte, klang wie ein Nachruf, der freilich knapp vor dem Tode des Betroffenen formuliert war: Thoma sei "kein feiger Kompromißler gewesen, ihm war es mit seinem Patriotismus und Kriegsgeist blutiger Ernst"[75]. Aber er hielt ihn - wie wir - für einen großen Dichter und "menschlich" für "einen feinen Kerl"[76].

Anmerkungen

1 Diesen Aufsatz widme ich Gerhard Hahn zum 65. Geburtstag - als Dank für jahrzehntelange freundschaftliche Zusammenarbeit an der Universität Regensburg.

2 Grundlegend für die Biographien der beiden Autoren sind: *Hermann Hesse. Sein Leben in Bildern und Texten*, hrsg. v. Volker Michels, Frank

furt a. M. 1979. - Im folgenden: *BT*. - Richard Lemp, *Ludwig Thoma. Bilder, Dokumente, Materialien zu Leben und Werk*, München 1984. - Im folgenden: Lemp.

3 Zu einer Zeichnung von Rudolf Wilke. *Simplicissimus* 1907. Vgl. *Simplicissimus. Ein Rückblick auf eine satirische Zeitschrift*, Auswahl und Text von Eugen Roth, Frankfurt a. M. 1962, o. S.

4 Vgl. Peter J. Brenner, *Neue deutsche Literaturgeschichte. Vom "Ackermann" zu Günter Grass*, Tübingen 1996, S. 205ff.

5 Hermann Hesse, *Politik des Gewissens. Die politischen Schriften*. Erster Band: 1914-1932. Vorwort von Robert Jungk, hrsg. v. Volker Michels, Frankfurt am Main 1977, S. 380, April 1921, und S. 390, 16.2.1922.

6 Hesse, *Politik des Gewissens I*, S. 390.

7 Beate Horn danke ich für genaue Nachweise.

8 Vgl. Hermann Hesse, "Albert Langen. 1909", in: Hermann Hesse, *Gesammelte Werke in zwölf Bänden*, Frankfurt a. M., Bd.11, S. 91-295, hier: S. 292 und 294. - Im folgenden: *GW*. Vgl. auch Helga Abret, *Albert Langen. Ein europäischer Verleger*, München 1993, S. 113-121. - Im folgenden: Abret.

9 Ludwig Thoma an Hermann Hesse. München 24.2.1906. Deutsches Literaturarchiv Marbach a.N.; ihm danke ich für die Genehmigung zum Abdruck. Im folgenden: DLA. - Die Kenntnis dieser Briefe verdanke ich Volker Michels.

10 Ludwig Thoma an Hermann Hesse. München 21.4.1906. DLA.

11 Ludwig Thoma an Hermann Hesse. Ringsee am Tegernsee, 30.6.1907. DLA.

12 Ludwig Thoma an Hermann Hesse. Ringsee am Tegernsee, 30.6.1907. DLA.

13 *Ludwig Thoma. Ein Leben in Briefen*, hrsg. v. von Anton Keller, München 1963, S. 187f. - Im folgenden: *LB*.

14 Vgl. Fritz Schlawe, *Literarische Zeitschriften. Teil I, 1885-1910*, 2. Aufl. Stuttgart 1965, S. 81f. - Im folgenden: Schlawe I. - Vgl. ferner Abret, S. 201-205: "Hermann Hesse als Buchkritiker am *März*".

15 Vgl. Abret, S. 377-393.

[16] Vgl. Hesses "Erinnerungen an Conrad Haußmann", 16.2.1922, in: Hesse, *Politik des Gewissens I*, S. 390-392.

[17] Vgl. Karin Rabenstein-Kiermaier, *Conrad Haußmann.* [1857-1922]. *Leben und Werk eines schwäbischen Liberalen*, Frankfurt a. M. 1993, S. 113-129. - Im folgenden: Rabenstein-Kiermaier.

[18] Vgl. Claudia Müller-Stratmann, *Wilhelm Herzog und 'Das Forum'. "Literatur-Politik" zwischen 1910 und 1915. Ein Beitrag zur Publizistik des Expressionismus*, Frankfurt a. M. 1997, S. 45. - Im folgenden: Müller-Stratmann.

[19] Abret, S. 436.

[20] Ludwig Thoma an Conrad Haußmann. München, 27.12.1912. Angeführt nach Müller-Stratmann, S. 45f.

[21] Vgl. Müller-Stratmann, S. 46, und Rabenstein-Kiermaier, S. 120-123.

[22] Müller-Stratmann, S. 47

[23] Walter Hasenclever an Kurt Wolff. München, 30.1.1913. Angef. nach Müller-Stratmann, S. 47

[24] Hermann Hesse an Theodor Heuss. Ca. Juni 1913. Vgl. Hermann Hesse, *Gesammelte Briefe.* Erster Band: 1895-1921, in Zusammenarbeit mit Heiner Hesse hrsg. v. Ursula und Volker Michels, Frankfurt a. M. 1973, S. 228. - Im folgenden: *GB* I.

[25] Müller-Stratmann, S. 48f.

[26] Müller-Stratmann, S. 52.

[27] Ludwig Thoma an Hermann Hesse. München, 26.12.1907. DLA.

[28] Schlawe I, S. 78-80.

[29] Vgl. Reinhard Wittmann, *Hundert Jahre Buchkultur in München*, München 1993, S. 60. - Vgl. Fritz Schlawe, *Literarische Zeitschriften 1910-1933*, 2. Aufl. Stuttgart 1973, S. 92-94. Im folgenden: Schlawe II.

[30] Vgl. Schlawe II, S. 24.

[31] Schlawe II, S. 54.

[32] Vgl. Schlawe II, S. 54.

[33] Schlawe II, S. 72, und Lemp, S. 148.

[34] Vgl. Lemp, S. 24f.

[35] Vgl. Hermann Hesse, "Albert Langen. 1909", in: *GW* XI, S. 292.

[36] *GB* III, S. 492f. - Vgl. ferner *LB*, S. 187.

[37] Hermann Hesse an Otto Hartmann. 1.8.1948. *GB* III, S. 492f. - Vgl. Korfiz Holm, *ich - kleingeschrieben*, München 1932, S. 12.

[38] *GB* I, S. 135.

[39] Hermann Hesse an Ludwig Thoma. Frankfurt a. M., 14.11.1909. *GB* I, S. 161.

[40] Ungedruckt im Ludwig-Thoma-Nachlaß in der Münchner Stadtbibliothek, Monacensia Literaturarchiv und Bibliothek, Inv.-Nr. 642/72, im folgenden: LTHN. - Für die Abdruckgenehmigung danke ich Dr. Elisabeth Tworek.

[41] 7.12.1905. LTHN.

[42] 26.7.1906. LTHN.

[43] *GB* I, S. 217.

[44] 2.1.1912. LTHN.

[45] *GB* I, S. 204

[46] 22.4.1909. LTHN.

[47] *GB* I, S. 166

[48] *GB* I, S. 190.

[49] *LB* S. 234. - Thoma spielt auf Horaz an: "ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet". Vgl. F.A. Heinichens *Lateinisches Schulwörterbuch*, Leipzig 1917, S. 55.

[50] Ludwig Thoma an Hermann Hesse. 3.1.1912. LTHN.

[51] *GB* IV, S. 224. - Eine ähnliche Szene findet sich in Thomas Erzählung "Pürschgang", die zu jener Zeit im *März* - 1907, I/2, S. 436-441 - stand; auch in: Ludwig Thoma, *Der Wilderer und andere Jägergeschichten*, hrsg. v. Bernhard Gajek, München 1984, S. 66-73.

[52] An Conrad Haußmann. 10.6.1912. *GB* I, S. 210.

[53] An Wilhelm Schulz. 7.6.1915. *LB* S. 278.

[54] Lemp, S. 28 und 149f.

[55] Vgl. Müller-Stratmann, S. 113-125.

[56] *BT*, S. 146-151.

[57] *GB* I, S. 258.

[58] *GB* I, S. 248.

[59] *GB* I, S. 261. Vgl. auch Hesse, *Politik des Gewissens I*, S. 20, 35 und 51.

[60] An Felix Braun. Bern, 7.6.1917. *GB* I, S. 349.

[61] Hermann Hesse an Ludwig Thoma. Bern, 12.12.1916. LTHN.

[62] Hermann Hesse an Ludwig Thoma. Bern, 18.11.1916. *GB* I, S. 335f.

[63] Hermann Hesse an Ludwig Thoma. Bern, 12.12.1916, LTHN, und Ludwig Thoma an Hermann Hesse. Rottach, 11.11.1916. LTHN.

[64] *GB* I, 264, S. 335f.

[65] *BT*, S. 152.

[66] Hermann Hesse, *Zum Gedächtnis des Vaters. 1916.* Angef. nach *BT*, S. 152.

[67] Vgl. die Schilderung in den "Erinnerungen", in: Ludwig Thoma, *Erinnerungen. Leute, die ich kannte*, hrsg. v. Hans Pörnbacher, München 1996, S. 51.

[68] Vgl. Gertrud M. Rösch, *Ludwig Thoma als Journalist. Ein Beitrag zur Publizistik des Kaiserreichs und der frühen Weimarer Republik,* Frankfurt a. M. 1989, S. 296, und Lemp, Nrr. 1198-1214 und 1217.

[69] Lemp, S. 28.

[70] *GB* I, S. 189 und 190.

[71] Lemp, Nrr. 1234-1240.

[72] Vgl. Ludwig Thoma, *Der Ruepp. Roman*, Textrevision und Nachwort von Bernhard Gajek, München 1987, S. 205-222.

[73] Vgl. Ludwig Thoma, *Sämtliche Beiträge aus dem* Miesbacher Anzeiger *1920/21*, kritisch ediert und kommentiert von Wilhelm Volkert, München 1989. Hier: S. 99-102 und 105-109. - Bernhard Gajek, "Kritik am *Simplicissimus*: Ludwig Kemmer und Ludwig Thoma", in: Gertrud M. Rösch [Hrsg.], *Simplicissimus. Glanz und Elend der Satire in Deutschland*, Regensburg 1996, S. 49-60, bes. S. 59f.

[74] Vgl. Eleonore Nietsch, *Frau und Gesellschaft im Werk Ludwig Thomas*, Frankfurt a. M. 1995. - Margarete Schad, *Ludwig Thoma und die Frauen*, Regensburg 1996. - Vgl. Lemp, Nr. 47/V, S. 180.

[75] *GW* XI, 297.

[76] So gegenüber Heinrich Wiegand im Juli 1926. Vgl. *Hermann Hesse in Augenzeugenberichten*, hrsg. v. Volker Michels, Frankfurt a. M. 1987, S. 112.